

Helfen wo der Pfeffer wächst



Er ist fünf Jahre alt und lächelt uns mit einem breiten Grinsen an. Das ist ungewöhnlich. Die meisten Kinder, die wir untersuchen, haben verständlicherweise große Angst vor den grüngerichteten „Vazas“ die nicht nur seltsam aussehen, sondern auch komisch sprechen. Moza ist anders, er möchte einfach seinen linken Arm und seine linke Hand wieder benutzen können, die seit zwei Jahren nach einer Verbrennung völlig nutzlos an seiner Schulter hängen. Der linke Ellbogen ist durch Narben in einem 90-Grad-Winkel fest und das Handgelenk am seitlichen Unterarm

fixiert. Er wird untersucht und vom Chirurgen und Anästhesisten für OP-fähig gehalten und anschließend vom Orthopädietechniker zwecks Schienenbehandlung ausgemessen. Die OP soll am nächsten Tag stattfinden. Er bekommt ein Bändchen um das Handgelenk, ein Kuscheltier in die Hand gedrückt und seine Mama die Information, bis wann er noch essen und trinken darf. Immer noch grinsend zieht er ab und winkt mit seiner gesunden Hand. „Veloma“, Tschüss, bis morgen!



Mozas Hand vor und nach der OP

Moza ist einer von insgesamt 175 Patienten, die wir in den kommenden 12 Tagen operieren werden. Über die Hälfte sind unter 6 Jahre alt. Sie leiden unter grotesk großen Leisten- oder

Nabelhernien, unter Lippen- und Gaumenspalten, unter Tumoren an der Hand oder im Gesicht sowie an Narben nach Verbrennungen. Was alle gemeinsam haben, ist, dass sie sich niemals eine Operation hätten leisten können.

Madagaskar ist die viertgrößte Insel der Welt, mehr als doppelt so groß wie Deutschland. Hier leben etwa 26 Millionen Menschen. So ganz genau weiß das keiner. Der Staat gehört weltweit zu den zehn ärmsten Ländern, mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in 2018 von etwa 409 € pro Jahr.

Zum Vergleich: in Deutschland beträgt das BIP 40.339 €.

Eine allgemeine Krankenversicherung existiert nicht. Die Regeln sind einfach: wenn du Geld hast, bekommst du medizinische Hilfe, wenn nicht, dann eben nicht.

Wir sind seit 2006 ein- bis zweimal im Jahr für jeweils zwei Wochen auf Madagaskar tätig und haben im Laufe der Jahre mehr als 3000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene operiert. „Wir“ sind ein Team von 8- 10 Personen, die keine Angst haben, ein paar Tage nicht duschen zu können, weil einfach kein Wasser da ist, und die nicht jaulen, wenn mal wieder der Strom ausfällt. Wir schimpfen nur ein bisschen, wenn die Bettwanzen uns in der Nacht als einladendes Buffet betrachten und einige von uns machen tatsächlich einen etwas größeren Bogen um die possierlichen Kakerlaken und handtellergroßen Spinnen.

Diese zwei Wochen sind nicht ganz einfach, verlangen viel Improvisationstalent und Teamfähigkeit, aber unter dem Strich ist es eine Win-Win-Situation für alle. Die Patienten bekommen eine neue Chance, ihr Leben zu gestalten, und wir lernen immer wieder Neues dazu.

Der Einsatz begann dieses Jahr in Manambaro, einem kleinen Städtchen im bitterarmen Süden des Landes. Das dort ansässige SALFA-Krankenhaus wird von einem Chirurgen und seiner Frau, einer Internistin, geleitet. Sie sind die einzigen Ärzte vor Ort und haben alle Hände voll zu tun.

Durch Ansagen in Kirchen und im Radio war im Vorfeld auf uns aufmerksam gemacht worden und somit warteten über 200 Menschen auf uns, die alle gesehen und behandelt werden wollten. Eine nicht ganz leichte Aufgabe, wenn nur wenige Quadratmeter zur Verfügung stehen, die Hitze brüllt, die Luft steht, der Schweiß nicht nur von der Stirn heruntertropft und der Gestank in jeder Ritze lauert.

Außerdem sind zwei Teammitglieder vorweg nach Ambovenbe, einer Stadt ca. 150 km westlich von Manambaro, gefahren, um dort Patienten zu sichten, die von Dr. Janaine gesammelt worden waren. Ihre Organisation „Fraternité Sans Frontiers“ hat es diesen Patienten möglich gemacht, uns zu sehen, und bezahlt im Fall einer geplanten OP den Transport nach Manambaro. Ein Kostenpunkt, der für viele unüberwindbar ist. Somit konnten wir dieses Jahr Patienten erreichen und behandeln, die wir sonst nie zu Gesicht bekommen hätten.

Nach mehreren schweißtreibenden Stunden Beratung und Sichtung waren die OP-Pläne voll und die Sonne untergegangen. Die Ausrüstung war aufgebaut und am nächsten Tag konnte es losgehen. Es sollten Operationen in Narkose an zwei Tischen stattfinden. Die Eingriffe in örtlicher Betäubung wurden im Röntgenraum durchgeführt. Hier stand auch unsere Energiequelle: eine Thermos-Kanne mit heißem Wasser, Kaffeepulver, Milchpulver und Kekse.

Moza schaute uns etwas verwundert an, als am nächsten Morgen die Anästhesieschwester ihm ein „Zauberpflaster“ in den Ellenbogen seines gesunden Armes klebte. 30 Minuten später trabe er fröhlich Hand in Hand mit ihr in den OP. Den venösen Zugang zu legen war kein Problem. Das Zauberpflaster hatte die Haut prima betäubt und er hatte weder Schmerzen noch Zeit Angst, als er geiepiekt wurde. Nachdem er fest schlief, machten sich die plastischen Chirurgen ans Werk. Die Narben wurden gelöst, die Gelenke gerichtet und die fehlende Haut mit Vollhaut vom Unterbauch gedeckt. Der Orthopädietechniker baute eine Schiene und legte sie an. Als der kleine Mann wieder wach wurde, konnten weder er noch seine Mama ihren Augen glauben. Der Arm und das Handgelenk waren wieder gerade!

Nachdem wir 106 Patienten in Manambaro operiert und die Weiterbehandlung bei den ansässigen Kollegen besprochen hatten, sind wir nach Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, weitergereist um dort in dem neu gebauten Krankenhaus der deutschen Hebamme Tanja Huck erstmalig zu operieren.

Wir haben über 13 Jahre auf Madagaskar in unterschiedlichen Krankenhäusern gearbeitet und erstaunliche hygienische und bauliche Verhältnisse erlebt. Es war schön zu erkennen, dass es auch anders geht. Die Sauberkeit und die Qualität der Ausrüstung in Tanja Hocks Krankenhaus gleicht dem eines westeuropäischen. Es war eine Freude dort zu operieren. Hier wurde auch an drei Tischen operiert, wobei der Schwerpunkt auf Hernien und Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalten gelegt wurde. Tanja und ihr Team hatten bereits im Vorfeld das OP-Programm zusammengestellt und wir konnten somit einfach zügig loslegen.

In Tana wurden insgesamt 69 Patienten operiert, davon 32 Hernien und 17 LKG-Spalten sowie ein junger Mann, der mit einem Spaten seinen rechten großen Zeh fast abgetrennt hatte. Er hatte versucht, sich selber zu helfen, mit Alkohol, aber erfolglos. Somit kam er zu uns, um Hilfe zu bekommen. Offensichtlich erfolgreich, denn kurz nach der Operation lief er auf seinem frisch operierten Fuß los und verschwand.

Wir treffen auf viele Patienten, die Schlimmes durchmachen oder erlebt haben. Nicht allen können wir helfen. Es ist für uns furchtbar, jemanden abzuweisen, jemandem seine letzte Hoffnung zu nehmen - und es ist schwer zu verkraften. Wir versuchen dann, das Augenmerk auf diejenigen zu richten, den wir helfen können. Wie zum Beispiel dem jungen Mann, der von einem Auto erfasst wurde und durch Narben sein rechtes Auge nicht mehr schließen konnte. Durch das Rekonstruieren der Lider mit Haut vom Oberarm konnten wir ihm das Augenlicht bewahren und ihm ein neues Gesicht zaubern. Seine Freude, als er sich im Spiegel sah, ist nicht zu beschreiben.



Der Patient vor und nach der OP

Es ist ein Geschenk, diesen Menschen helfen zu können. Das ungläubige Staunen der Eltern, wenn sie ihr Kind nach einer Lippen-/Gaumenspalten-Operation wieder in den Armen halten, und das dankbare Lächeln, wenn endlich die Hernie oder die entstellenden Narben weg sind, ist die Triebkraft, die uns weiter machen lässt. Insgesamt ist unsere Arbeit nur ein Teelöffel Wasser im Ozean, aber für die betroffenen Menschen ist es das ganze Meer. Wir machen weiter, obwohl es nicht immer ganz einfach ist.

Das Team: Julia Fasold, Volker Galle, Holger Giritsch, Susanne Glasner, Alfred Klindwort, Marilena Lausegger, Jane Lienau, Babak Mokaberi, Nary Mokaberi, Jana Panther, Nina Siebert, Gie Vandehult

Danke!!! Dieser Einsatz wäre ohne die Unterstützung von Frau Stadtmüller, Vorsitzende von pro interplast, nicht möglich gewesen.

Ohne die Hilfe und die Sachspenden von Herrn Rixen und Herrn Ruge, PrimaMed sowie der Klindwort-Apotheke, Bad Schwartau, hätten wir nicht operieren können. Danke an Frau Susanna Kinzel, deren selbstgenähte Kuscheltieren vielen Kindern Trost und Freude gespendet haben.

Unser Dank geht auch an unseren Familien, Freunde, Patienten und allen Anderen, die dieses Projekt unterstützt haben.

Für das Team Dr. Gie Vandehult